

2 Tim 2, 18 („die Auferstehung sei schon geschehen“) ein himmelweiter Unterschied besteht. Geradezu abwegig erscheint mir jedoch der Hinweis auf den Rosenduft beim heiligen Pater Pio, um die Ausstrahlung des Paulus und seine Gabe des Wohlgeruchs zu erläutern, durch die man die göttliche Gegenwart in einem Menschen gleichsam physisch wahrnehmen könne (49). Große Bedenken habe ich auch, wenn B. im Zusammenhang mit der „Apologie“ des Apostels an marianische Erscheinungen vor Kindern erinnert, die in den letzten zweihundert Jahren von Priestern, Theologen und Bischöfen zurückgewiesen wurden (73). Zu diesen Phänomenen gibt es durchaus kritische Kommentare, die beachtet werden sollten (etwa Karl Rahner, Visionen und Prophezeiungen: zur Mystik und Transzendenzerfahrung. Unter Mitarbeit von Th. Baumann ergänzte Auflage. Hrsg. von Josef Sudbrack. Freiburg im Breisgau 1989). Konsultiert werden könnte auch Roland Meynet, der Professor für Exegese des NT an der Theologischen Fakultät der Gregoriana und ein Fachmann für biblische Rhetorik ist.

Außerdem sei angemerkt, dass B. bei seiner Auslegung des zweiten Korintherbriefes die gegenwärtigen Praxiserfordernisse doch nicht genügend berücksichtigt. Vielmehr bietet er eine zwar annähernd allgemeinverständliche Interpretation – jedoch mit einem eindeutigen Schwerpunkt auf philologische Erörterungen. Dies erfordert auch vom geduligen Leser die Bereitschaft, sich auf sehr komplexe und sublimen Argumentationen, Beobachtungen und Beschreibungen einzulassen. Man hat den Eindruck, dass B. die Ergebnisse seiner umfangreichen Forschungen einfach zu schnell zusammengeschrieben hat. Es fehlt die Kunst der Beschränkung, die nicht alles sagt, was man weiß. So geht oftmals Wesentliches in einer Fülle von Einzelbeobachtungen unter. Dennoch darf man hoffen und wünschen, dass dieser Kommentar zahlreichen Lesern zumindest für eine gewisse Zeit ihres Lebens eine Hilfe sein wird. Oder bleibt die Frage offen, an welchen Leserkreis der Autor vor allem gedacht hat?

F. J. STEINMETZ S. J.

HÜBENTHAL, SANDRA, *Transformation und Aktualisierung. Zur Rezeption von Sach 9–14 im Neuen Testament* (Stuttgarter biblische Beiträge; 57). Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2006. 391 S., ISBN 3-460-00571-8.

Der Obertitel dieser unter der Moderation von Johannes Beutler S. J. an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen erstellten Dissertation ist Programm: Gute Texte sind unerschöpflich, verbrauchen sich nicht, halten unterschiedlichen Situationen stand und erweisen ihren semantischen Reichtum gerade in mannigfacher „Transformation und Aktualisierung“. Von den Kap. des sog. Deutero- und Trito-Sacharja, Sach 9–11.12–14, mit ihren zahlreichen dunklen, aber auch provokanten Passagen gilt das allemal. Selbst schon Produkt der Fortschreibung älterer Prophetentexte unter neuen zeitgeschichtlichen Umständen, die sich heute kaum mehr eindeutig klären lassen, forderten die Texte auch ihrerseits spätere Leser immer wieder zu Relecture und Applikation heraus, ganz zu schweigen davon, dass sie selbst, wie ihre unterschiedliche hebräische (Masora), griechische (Septuaginta) und aramäische Bezeugung (Prophetentargum) zeigt, nicht unerheblichen Transformationen unterlagen. Ist nun in Sach 12, 10 von einem „Durchbohrten“ die Rede, um den die Einwohner Jerusalems klagen werden (Masora), oder nur von deren übermütigem „Tanzen“ vor Gott (Septuaginta)? Und wer ist dieser „Durchbohrte“? Und wer der geschlagene Hirte und seine zerstreuten Schafe (Sach 13, 7)? Oder ist hier mit der Septuaginta, die kollektiv deutet, von Israels Hirten überhaupt die Rede? Wer ist der Friedenskönig von Sach 9, 9f.? Und schließlich: Welche Anstöße enthält die abschließende Prophetie des Buches von der Aufhebung des Unterschieds von „profan“ und „heilig“ beim alljährlichen gemeinsamen Laubhüttenfest von Juden und Heiden im endzeitlichen Jerusalem (Sach 14, 20f.)? Fragen über Fragen, und man begreift, warum gerade zum Messias Jesus sich bekennende Juden des ersten Jhdts. derart christologisch einladende Passagen rezipierten, wie überhaupt ihr Interesse am ganzen Buch erstaunlich ist. Für ein Dissertationsprojekt, das die Intertextualitätsdebatte der letzten Jahre exegetisch fruchtbar machen will, ist das bislang in dieser Breite noch nicht behandelte Thema „Sacharja im Neuen Testament“ also außerordentlich glücklich gewählt – aber es ist in vielerlei Hinsicht auch gewinnbringend durchgeführt.

In *Teil I* bietet Verf.in zunächst einen höchst informativen Einblick in die jüngere

Forschung zur Intertextualität in Sprach- und Literaturwissenschaft, zeigt die Konsequenzen eines an der Rezeption orientierten Textbegriffs speziell für die biblischen Texte auf und diskutiert konkrete Formen von Intertextualität wie Zitat, Anspielung und Echo, die für ihre eigene Übertragung der zuvor besprochenen Literaturtheorien in die Exegese dann leitend werden. Methodisch verfolgt sie das Ziel, die übliche diachrone „Zitatenexegese“ (kontextunabhängige Quellenidentifikation eines „Zitats“) zu überwinden, um stattdessen zu einer „intertextuellen Exegese“ zu gelangen, die die Präsenz alttestamentlicher Texte in neutestamentlichen Texten als Fenster zu deren Wirklichkeitsverständnis begreift, aber auch als Resonanzraum, der auf Seiten der Leser die Rezeption der neutestamentlichen Texte mitbestimmt. Sodann präsentiert sie in übersichtlichen Tabellen das Material, das in den verschiedenen Zitat- und Parallelstellensammlungen zu Sach 9–14 im Neuen Testament von der Forschung der letzten Jahrzehnte zusammengetragen wurde, und sibt aus, was ihren klar definierten intertextuellen Kriterien Zitat, Anspielung oder Echo nicht standhält.

*Teil II* analysiert aus der Fülle von Scharja-Bezügen im Neuen Testament in fünf Kap. einige signifikante Beispiele, die so gewählt sind, dass einerseits formal die drei Sorten von Intertextualität Berücksichtigung finden (Zitat, Anspielung und Echo), andererseits sich aber auch inhaltlich ein gewisser Spannungsbogen ergibt: Abgesehen von Sach 14, 8 („lebendiges Wasser“), einer Stelle, die in Joh 4, 10f.; 7, 38 als „Anspielung“, in der Johannesoffenbarung (7, 17; 21, 6; 22, 17; 22, 1) aber als „Echo“ erscheine, gehören alle besprochenen Bezugnahmen in den Umkreis der Passionsüberlieferung der Evangelien, was für die Rezeption von Sach im Neuen Testament gewiss bezeichnend ist. Die Themen im Einzelnen: „Der Friedenskönig“ (Sach 9, 9) in der Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem (Mt 21, 5; Joh 12, 15), „der Tempel ohne Händler“ (Sach 14, 21) in der Erzählung von der sog. Tempelreinigung (Mt 21, 12; Mk 11, 15; Lk 19, 45; Joh 2, 16) und Jesu Rede vom „geschlagenen Hirten und den zerstreuten Schafen“ (Sach 13, 7) in den Gesprächsszenen vor seiner Gefangenschaft (Mt 26, 31; Mk 14, 27; Joh 16, 32). Durchweg geht es um ausdrücklich markierte Zitate; anders lediglich bei der Erzählung von der Tempelreinigung, in der das hochbedeutungsvolle Schlusskap. des Scharjabuches (14, 21) nur mit Schwierigkeiten als „Echo“ ausgemacht werden könne, wie Verf.in aufweist.

Jedes der fünf Kap. ist gleich strukturiert: Den Anfang macht jeweils eine eigene, immer erfrischende Exegese des entsprechenden neutestamentlichen Textes durch die Verf.in. Unter der Überschrift „Deutungsansätze der Interpretationsgemeinschaft“ folgen dann einerseits unter der Rubrik „Wissenschaftliche Exegese“ ein kritisches Referat bisheriger exegetischer Meinungen zum neutestamentlichen Text, andererseits unter der Rubrik „Biblische Frömmigkeit“ eine Darstellung seiner Rezeption in der Liturgie mit ihren spezifischen Kontextualisierungen. Dieser doppelte Blick auf unterschiedliche Rezeptionsorte und Rezeptionsweisen macht die Durchführung des Programms „Transformation und Aktualisierung“ ausgesprochen spannend. Schließlich weitet sich der Blick auf den jeweils rezipierten Scharja-Abschnitt insgesamt, wobei wiederum einerseits dessen Bearbeitung in der wissenschaftlichen Exegese, andererseits seine Rezeption in der Liturgie ins Auge gefasst wird. Darüber hinaus findet auch seine außerbiblische Rezeption im antiken jüdischen Schrifttum hinreichend Beachtung, was wiederum seine neutestamentliche Rezeption in neuem Licht erscheinen lässt.

Die flüssig geschriebene Studie, die mit ihrer Darstellung der semantisch variantenreich gefüllten und aktualisierten Scharja-Kap. in ihrer Rezeptionsgeschichte den Leser zu fesseln vermag, darf als geglücktes Beispiel einer Verbindung von Theoriediskussion (hier Intertextualitätsdebatte) und praktisch-empirischer Anwendung in der Exegese gelten. Lehrreich ist die luzide Präsentation jüngerer Literaturtheorien, die auch insofern vorbildlich ist, als sie im Blick auf historisch-kritische, auch extratextuelle Zugänge auf falsche Entgegensetzungen verzichtet, diesen vielmehr einen eigenen, den intratextuellen, synchronen Zugängen freilich nachgeordneten methodologischen Ort zuweist. Beachtlich ist auch der sehr behutsame Umgang mit den Texten selbst. Wer zum Scharja-Buch arbeitet, kommt um diese rezeptionstheoretisch gearbeitete Studie nicht herum; wer sich für die Passionsüberlieferung und ihre Schriftmatrix interessiert, gleichfalls nicht. Schließlich bietet das Buch auch für die theologische Verhältnisbestimmung von Altem und Neuem Testament beachtliche Perspektiven.

M. THEOBALD